Benedikt Burkard
Das Museum – identitätsstiftende Erzählungen

Bei unserem Besuch im Brukenthal-Nationalmuseum hörten wir zwei „identitätsstiftende“ Geschichten: die Geschichte des Museums und – eher implizit – die Geschichte von Liviana Dan, der Kuratorin für zeitgenössische Kunst, die uns empfing.

Samuel von Brukenthal (1721–1803) wuchs in einer gebildeten, aber nicht reichen sächsischen Familie in der Umgebung von Hermannstadt auf. Er konnte studieren und tat das in Deutschland, wobei er mit den Ideen der Aufklärung (und dem Freimaurertum) in Berührung kam. Er wurde Berater von Maria Theresia in Wien, wo er am Hof Karriere hätte machen können, wenn er nur zum katholischen Glauben übergetreten wäre. Das wollte er nicht, so dass ihn die Kaiserin zum Gouverneur seiner Heimat Siebenbürgen ernannte. Er kehrte nach Hermannstadt zurück, heiratete die Tochter des reichen Bürgermeisters – was ihm die finanzielle Basis für sein Projekt gab: aus der landwirtschaftlich geprägten Provinz eine Modellregion der europäischen Aufklärung zu machen. Es ging um Bildung, Toleranz, „Lebensqualität“ und „Extravaganz“ (was wir uns mit „Avantgarde“ übersetzt haben).

Als wichtige Elemente machte er aus: ein Museum (mit Bibliothek), eine Schule und eine protestantische Universität. Die Schule gibt es (bis heute: wir haben sie ja besucht). Die Gründung der Universität gelang ihm als einziges nicht. Und das Museum richtete er in seinem Palais ein, das er ab 1777 auf dem Grundstück der abgebrochenen jesuitischen Kirche erbauen ließ (der Jesuiten-Orden war einige Jahre zuvor aufgehoben worden). Er kannte aus seiner Wiener Zeit einige Maler, deren Werke er sammelte und später kaufte er viele Meisterwerke der europäischen Malerei, wie etwa zwei Breughels, dazu.

Er baute sich eine Sommerresidenz vor den Toren von Hermannstadt, eine Art Klein-Schönbrunn, mit Park und Landwirtschaft (wobei er neue Feldfrüchte nach Siebenbürgen brachte). Der Nachfolger von Maria Theresia, Joseph II., schätzte Brukenthal nicht sehr, und verlegte die Hauptstadt Siebenbürgens nach Klausenburg; von da an stellten immer Ungarn die Gouverneure.

Das Museum florierte aber weiterhin, weil Brukenthal in seinem Testament festgelegt hatte, dass nach dem Tod des letzten männlichen Nachfahrens der Familie sein Besitz in eine Stiftung eingebracht würde, mit dem Auftrag, aus dem Palais ein öffentlich zugängliches Museum zu machen und die Sammlung stetig zu erweitern. Das war ab 1817 der Fall; die Stiftungsverwaltung war der Evangelischen Kirche übertragen worden.

Samuel von Brukenthal erreichte seine Ziele: Hermannstadt war eine wichtige Station auf der Reise von Wien nach Konstantinopel geworden, Reisende aus ganz Europa machten hier Station, Haydn (der nicht da war) komponierte für ihn die Symphonie Nr. 27 (Brukenthal-S.). Und das Museum war ein „europäisches Museum“.

Mit dem Aufkommen des Nationalismus Ende des 19. Jahrhunderts gründeten die rumänischsprachigen Bewohner Hermannstadts ein eigenes Museum, das Astra-

Museum (ebenfalls mit Bibliothek). Nach der Eingliederung von Siebenbürgen in den Staat Rumänien nach dem Ersten Weltkrieg fusionierten die beiden Museen. Nach 1945 allerdings wurden die Meisterwerke der Museumssammlung ins Nationalmuseum in Bukarest „verschleppt“, und das Brukenthal-Museum wurde ein Provinzmuseum. 2005 erhielt die Kirche das Museum zurück und die Werke kamen wieder zurück. Heute ist das Brukenthal-Museum das wichtigste Museum Rumäniens.

Die Kuratorin sieht ihre Aufgabe darin, das Museum als „europäischen Ort“ zu erhalten und auszubauen. Sie tut dies mit Ausstellungen aktueller Kunst in einer Dependance des Museums, der Galerie für Zeitgenössische Kunst. Dabei kooperiert sie mit anderen europäischen Museen, etwa mit Osnabrück und Krakau.

Die andere Geschichte: Liviana Dan stammt aus einer rumänischsprachigen Familie (mit auch ungarischen Vorfahren). Sie ist auf die deutsche Schule von Schäßburg gegangen, bis man ihr deutlich machte, dass das für ihre Ausbildung im kommunistischen Rumänien nicht gut sei. Sie hat dann auf einer rumänischen Schule Abitur gemacht, und später in Bukarest, (und mit internationalen Stipendien) Prag und Wien Kunstgeschichte studiert, bis sie wieder in ihre Heimatregion zurückkehrte. (Eine gewisse Parallele zu Brukenthal, fanden wir.) Ihre Tochter allerdings studiert heute in den USA (da scheint sich etwas geändert zu haben); wenn sie mit Kommilitonen nach Hermannstadt kommt, zeigt sie ihnen aber doch stolz das Brukenthal-Museum.